Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 14.

Sonnabend, den 5ten April 1800.

Das Stabat Mater
im Original und in Wielands Uebersetzung.

Die Tage, in denen wir jetzt leben, sind einer stillen andächtigen Feyer gewiedmet.

Das große Todesfest, welches wir begehen, grade um die Zeit, wo die Natur wieder aufersteht: — wer könnte dabey gedankenlos und ungerührt bleiben!

Doch wer auch unglücklich genug wäre, Sinn und Gefühl für den Gegenstand dieses Festes verlohren zu haben, verweilt wenigstens mit Wohlgefallen bey den musikalischen Schöpfungen, zu welchen die größten Tonkünstler aller Zeiten durch dasselbe begeistert worden sind.

Wer hat nicht das Stabat mater nach Pergoleses Komposition preisen hören? Du erzogen von Musen und Grazien, ruft Wieland aus, *)

*) Siehe dessen Neuen Amadis 13. 3. 4.

O Sohn

Sohn der Natur, mein Pergolese du!
Dir hören, wenn du das Schwerdt im tief zerrissenen Busen
Der göttlichen Mutter beweinst, mitweinende Seraphim zu;
Und o! wem wallet nicht, von neuen Gefühlen umfangen,
Das Herz vor innigem Verlangen,
Zu sterben den süßen Tod, in den dein himmlisches Lied,
Den sanft entschlummernden Geist, von Engelsharfen umgeben,
Hinüber in das Jenseits zieht,
Des Weisen Uebergang zu einem bessern Leben!
In Ihm, ihr Priester der Musenkunst, studiert
Den hohen Geschmack des Wahren, gepaart zum Schönen,
Die Kunst, mit starken Gefühlen den Busen auszudehnen,
Die Kunst, die Steine beseelt und Seelen den Leibern entführt.
Seyd stolz genug, den neuen Marsyassen *)
Die eitle Kunst zu überlassen,
Die, ähnlich einem Zauberfest,
Bey ihrem schimmernden Prunk das Herz verhungern läßt,
Mit Tönen spielt, wie Gaukler aus den Taschen,
Und immer blenden will und immer überraschen.

Da es indessen diesem Meisterwerke geht, wie so mancher berühmten Sache, daß sie berühmt aber nicht gekannt ist, so thun wir gewiß vielen unsrer Leser einen Gefallen, wenn wir sie damit näher bekannt

*) Anstatt schlechten und eitlen Musikern. Die ganze Anrede gilt den vor 24 bis 30 Jahren Mode gewordnen schweren und bunten Tonstücken, und ist vielleicht auch heute nicht ganz ohne Anwendung.

bekannt machen: andern dient vielleicht die Wiederholung dieses alten herzigen Gesanges zur Andacht und Labung.

Ein frommer Mönch, man weiß nicht in welchem Jahrhunderte, lag vielleicht an einem Charfreytage in seiner kleinen düstern Zelle in andächtiger Rührung und Bußfertigkeit vor seinem Krucifix auf den Knieen, als eine fromme Entzückung sich seiner bemächtigte, in welcher er diese Verse voll inniger Wahrheit und Wehmuth gleichsam als stammelnde Seufzer ausstieß. Das Latein darinn ist freilich schlecht (er kannte wohl kein besseres,) aber der Geist des Gesanges ist gut und fromm. Man sieht, sagt Wieland, dem ich hier folge, man sieht in der Strophe

Fac me plagis vulnerari,
Cruce hac inebriari
Ob amorem filii —

wie er wirklich, in der heiligen Trunkenheit der Liebe und des flammenden Eifers, auch mit dem Gekreuzigten und seiner Mutter zu leiden, die Geissel ergreift, und gleichsam nicht satt werden kann, sich blutbrünstig zu machen und zu zerfleischen.

Dieses einfältig fromme Lied begeisterte den berühmten Italienischen Tonkünstler Pergolese zu der Komposition, die noch heute für ein Meisterstück gilt, und die gewiß auch in dieser nächsten Woche ganz oder Stückweise vorgetragen wird. Gemeiniglich wird zwar in Protestantischen Kirchen die Klopstockische Umarbeitung Jesus Christus schwebt' am Kreuze, dazu gesungen, aber wer das Stück ganz genüssen will, muß es mit dem

Original-Text hören, oder in der wirklich musterhaften Uebersetzung von Wieland, die ich hier mittheile. *)

Mit dem lateinischen Texte ist, das weiß ich, sehr vielen gedient. Breslau hat auch unter seinen Bürgern, besonders den alten, gar Manchen, der seinen Satz Latein versteht und auch mit spricht. Andern macht die Bekanntschaft mit einer Probe des Mönchslateins Vergnügen.

Die Wielandsche Uebersetzung.

Schaut die Mutter voller Schmerzen,
Wie sie mit zerrißnem Herzen
Unterm Kreuz des Sohnes steht:
Ach wie bangt ihr Herz, wie bricht es,
Da das Schwerdt des Weltgerichtes
Tief durch ihre Seele geht!

Das Original.

Stabat Mater Dolorosa,
Juxta crucem lacrymosa,
Dum pendebat Filius:
Cuius animam dolentem
Contristatam et gementem
Pertransivit gladius.

O wie bittrer Qualen Beute
Ward die Hochgebenedeite
Mutter des Gekreuzigten!

O quam tristis et afflicta
Fuit illa benedicta
Mater Unigeniti!

Wie

*) Aus dem teutschen Merkur von 1781. Februar S. 97 f.

Wie die bange Seele lechzet!
Wie sie zittert, wie sie ächzet,
Des Geliebten Pein zu sehn!

Quae moerebat et dolebat,
Et tremebat, cum videbat
Nati poenas inclyti.

Wessen Auge kann der Zähren
Bey dem Jammer sich erwehren,
Der die Mutter Christi drückt?
Wer nicht innig sich betrüben,
Der die Mutter mit dem lieben
Sohn in solcher Noth erblickt?

Quis est homo qui non fleret,
Christi Matrem cum videret
In tanto supplicio?
Quis non posset contristari,
Piam matrem contemplari
Dolentem cum filio?

Für die Sünden seiner Brüder
Sieht sie, wie die zarten Glieder
Schwerer Geisseln Wuth zerreißt:
Sieht den holden Sohn erblassen,
Trostberaubt, von Gott verlassen,
Still verathmen seinen Geist.

Pro peccatis suae gentis
Vidit Jesum in tormentis
Et flagellis subditum:
Vidit suum dulcem Natum
Morientem desolatum,
Dum emisit spiritum.

Laß o Mutter, Quell der Liebe,
Laß die Fluth der heilgen Triebe
Strömen in mein Herz herab!

Eia Mater, fons amoris,
Me sentire vim doloris
Fac ut tecum lugeam!

Laß in Liebe mich entbrennen,
Ganz für den in Liebe brennen,
Der für mich sein Leben gab!

Fac ut ardeat cor meum
In amando Christum Deum,
Ut sibi complaceam.

Drück o Heilge! alle Wunden,
Die dein Sohn für mich empfunden,
Tief in meine Seele ein!
Laß in Reue mich zerfließen,
Mit ihm leiden, mit ihm büßen,
Mit ihm theilen jede Pein!

Sancta Mater istud agas
Crucifixi fige plagas
Cordi meo valide!
Tui nati vulnerati,
Tam dignati pro me pati,
Poenas mecum divide!

Laß mich herzlich mit dir weinen,
Mich durchs Kreuz' mit ihm vereinen,
Sterben all mein Lebelang!
Unterm Kreuz mit dir zu stehen,
Unverwandt hinaufzusehen,
Sehn' ich mich aus Liebesdrang.

Fac me vere tecum flere,
Crucifixo condolere,
Donec ego vixero.
Juxta crucem Tecum stare,
Te libenter sociare
In planctu, desidero.

Gieb mir Theil an Christi Leiden,
Laß von aller Lust mich scheiden,
Die ihm diese Wunden schlug!

Fac ut portem Christi mortem,
Passionis fac consortem
Et plagis Te colere.

Auch ich will mir Wunden schlagen,
Will das Kreuz des Lammes tragen,
Welches meine Sünde trug.

Virgo virginum praeclara,
Mihi iam non sis amara,
Fac me Tecum plangere!

Laß, wenn meine Wunden fließen,
Liebestrunken mich genüßen
Dieses tröstenden Gesichts!
Flammend noch vom heil'gen Feuer,
Deck, o Jungfrau, mich dein Schleyer
Einst am Tage des Gerichts!

Fac me plagis vulnerari,
Cruce hac inebriari
Ob amorem filii!
Inflammatus et accensus
Per Te, Virgo, sim defensus
In die iudicii!

Gegen aller Feinde Stürmen
Laß mich Christi Kreuz beschirmen,
Sey die Gnade mein Panier!
Deckt des Grabes dunkle Höle
Meinen Leib, so nimm die Seele
Auf ins Paradies zu dir.

Fac me cruce custodiri,
Morte Christi praemuniri,
Confoveri gratia!
Qando corpus morietur,
Fac ut anima donetur
Paradisi gloria!

Zu der Empfindung, welche in diesem alten Kirchengesange herrscht, und zu der Zeit, um welche der gegenwärtige Bogen ausgegeben wird, soll auch das Kupfer passen, welches ihn begleitet.

Es

Es ist ein allegorisches Stück, und diese gefallen gewöhnlich nicht Allen, oder gefallen meistens nur dann, wenn sie für bestimmte einzelne Fälle erfunden sind.

Gleichwohl ist die Bekanntschaft mit solchen Darstellungen auch denen nützlich, die weder unter die Künstler, noch unter die Kunstkenner gehören. Wir haben es ja gehört, welche Anmerkungen die Unbekanntschaft damit bei Gelegenheit des allegorischen Blatts vor dem neuen Gesangbuche veranlaßt hat. Die christliche Religion und die Tugend geben da einander über dem Evangelium die Hand — Glaube an die Wahrheit der christlichen Religion und ächte thätige Frömmigkeit verbinden sich freundlich mit einander, durch die Lehren des Evangeliums erweckt — indessen die Harmonie, (die Darstellung des wohllautenden Gesanges) von oben herab ihre Harfe dazu ertönen läßt. Wer sollte nicht mit Rührung bey dem Gedanken verweilen, den diese Allegorie andeutet!

Die Leser werden eine vollständige Allegorie haben, wenn sie die gegenwärtige Darstellung der Religion mit jener vergleichen.

Fn.

Sprüchwörtliche Redensarten,
welche sich auf Schlesien beziehen.

Es giebt in allen teutschen Kreisen gewisse sprüchwörtliche Redensarten, welche auf Personen, Gegen-

den

den und Begebenheiten anspielen. Er läuft wie der Wirth von Bielefeld, sagt man in einigen Gegenden, um einen ämsig herumtrippelnden Menschen zu bezeichnen, in andern meynt man darunter einen lächerlich geschäftigen, der voll Hitze und Schweiß überall hinspringt und nichts verrichtet. Der dumme Junge von Dresden, oder wie es sonst heißt, von Meissen, ist eine allgemein übliche Vergleichung. Hunde nach Bautzen führen, nach Rom reuten und dergleichen historische Anspielungen finden sich in der Sprache fast aller teutschen Provinzen.

Der Ursprung solcher Ausdrücke ist selten mit Gewißheit zu bestimmen. Viele scheinen aus gelegentlichen Einfällen irgend eines lustigen Kopfs entstanden zu seyn, der an einem Menschen etwas Eigenthümliches bemerkt und andre seines Gelichters darauf aufmerksam gemacht hatte. Man wird besonders finden, daß Wirthe in Gasthäusern und Herbergen häufig zu solchen Redensarten haben herhalten müssen. Andre gründen sich auf gewisse Merkwürdigkeiten eines Ortes, die sich aus der Chronik verlohren haben und blos im Sprüchwort erhalten worden sind. Manche sind wohl dadurch entstanden, daß die Namen, welche in der einen Gegend sprüchwörtlich gebraucht wurden, in einer andern aus Schonung oder auch aus Haß mit andern vertauscht wurden. In Schilda würde man gewisse Anekdoten auf Scheppenstädt oder Volksheim schieben, und so ist es gewiß auch mit dergleichen Anspielungen gegangen.

Ich werde hier eine kleine Sammlung solcher Redensarten anlegen, die sich auf Schlesien beziehen, und die sowohl in Schlesien als auch im Auslande üblich sind. Beyträge dazu werden mir willkommen seyn.

1. Er lügt wie aus der Breslauer Baßgeige.

Diese Redensart ist im Auslande sehr gewöhnlich, nur daß man an einigen Orten statt aus der Breslauer Baßgeige, wie die Breslauer Geige sagt. Wie aus einer Baßgeige lügen, heißt offenbar, grob lügen, und soweit wäre die Redensart erklärlich. Warum heißt aber die Baßgeige eine Breslauer? Gab es hier ehemals einen Instrumenten-Macher, der solche Geigen vorzüglich gut arbeitete und versendete? Ich weiß nichts davon. Vielleicht gründet sich dieser Beysatz auf die bekannte Erzählung, die gedruckt in diesem Jahre auf allen Büchel- und Arien-Tischen an den Schwiebögen zu haben ist, eine Nachricht von der großen Baßgeige u. s. w. Man hat dieses Volksmährchen überall in Teutschland, aber fast überall heißt der Geburtsort der Baßgeige anders, bald ist sie die Nürnberger, bald die Bamberger, auch die Straßburger, auch die Bremer Baßgeige. Warum sollte sie nicht auch an manchen Orten die Breslauer heissen? Wirklich erinnere ich mich, diesen Beysatz auf einem solchen Büchelchen irgendwo gesehen zu haben. Wäre die Redensart so, wie sie manchmal zu hören ist, er lügt, wie die B. Baßgeige, so liesse sich aus einer alten geschriebenen Chronik eine Erklärung dazu nehmen, wo ich

unter dem Jahre 1623 die Nachricht fand: „Es „wäre am 9ten Januar schier ein Feuer auskom„men im goldnen Stern, bey Meister Baßgeige. „Also nennt man den Wirth davon, dieweilen er „fett und grob ist.“ Vielleicht war er auch als ein Aufschneider bekannt und auf die Art ins Sprüchwort gekommen. Doch das sind nur Vermuthungen.

2. Beiß die Wole zu.

So sagt man in einigen Gegenden Schlesiens, um einen heißhungrigen Fresser hart anzulassen. Der Ursprung der Redensart ist offenbar historisch. Herzog Johann von Sagan lebte nach dem Verlust seiner Besitzungen in Wohlau, wo er die Einkünfte aus Wohlau und Winzig von seinen Schwiegersöhnen zum Genuß erhalten hatte. Einst kam ein Bothe an ihn, den Johann fragte: Ob er etwas gegessen habe? Ich habe winzig (wenig) gegessen, sagte der Bothe. Nun, versetzte Johann, hast du Winzig gegessen, so beiß Wohlau zu, so hast du mein ganzes Fürstenthum verzehrt.

3. Den Glogauschen Brand singen.

4. Auf den Glogauschen Brand betteln.

Gros-Glogau hat, wie bekannt, mehrere und sehr beträchtliche Brände erlitten. Man machte ehedem noch häufiger, als jezt, Volkslieder auf solche Unglücksfälle, die Melodien davon waren natürlich traurig und jammernd. Daher bedeutet die erste Redensart einen erbärmlich klingenden Gesang, in welchem gewisse widrige Töne häufig wiederholt wer-

den. Die andre ist an sich verständlich, da vermuthlich viele Bettler sich den Glogauschen Brand zu Nutze machten und darauf sammelten.

5. Er macht Gesichter, wie Oder.

Ist in Glogau und der Nachbarschaft üblich. Es lebte nemlich vor einigen Jahren, ich weiß nicht ob jetzt noch, ein blödsinniger Mensch in Glogau, der wie man sagte, als Kind an der Oder sollte gefunden worden und daher Oder benannt seyn. Seine ganze Gestalt und Tracht war der Ausdruck seines Blödsinns: er sprach, aber mit unverständlichem Gepolter, gewöhnlich ohne Bindungswörter: doch gab es Menschen, die ihn vollkommen verstanden. Seine tägliche Beschäftigung waren kleine Hausdienste, die er in gewissen Familien verrichtete, auserdem fand er sich in allen Kirchen oder an den Kirchthüren ein, gieng bey jedem Begräbniß voran und schrie wohl auch in die Begräbnißlieder mit hinein. Er bettelte eigentlich nie, auser daß er am Lätare-Sonntage mitten unter den kleinen Kindern mit einem geputzten Baume von Haus zu Haus zog und eine Art von Gesang anstimmte. Courant nahm er von Niemanden, weil man ihn überredet hatte, daß er dadurch zum Soldaten geworben werde: vor den Soldaten fürchtete er sich entsetzlich. Alle, die ihm ein Wort oder einen Blick gönnten, waren seine besten Freunde, ältere nannte er dann Pappa, Mamma, jüngere Fritz oder Wilhelm oder Hannel u. d. m., es versteht sich, daß er jeden duzte. Daß er von dem jugendlichen Straßen-Publikum oft viel zu leiden hatte, kann jeder denken, der unser Breslauisches Gegenüberstück, den keinen Nadelkrämer

kennt. Oder selbst war nicht neckerhaft und beleidigte Niemanden, aber er konnte, wenn er geneckt wurde, fürchterlich boshaft werden, eine gewöhnliche Erscheinung bey Blödsinnigen. In spätern Jahren, (denn er mußte vor zehn Jahren gewiß schon stark in den funfzigen seyn,) betrank er sich manchmal an Branntewein, der ihn sehr lustig machte. Neigung zu Frauenzimmern hatte er nie gezeigt. Dieser Oder war ein ordentliches Appertinenz-Stück der Stadt, eine öffentliche Person, an die jeder ein Recht hatte. Sein bloßer Anblick machte Großen und Kleinen, Alten und Jungen, Vergnügen: dafür ließen ihn auch die Glogauer nie Noth leiden.

6. Sie sieht aus, wie der Breslausche Fetzpopel.

So nannte man um den Anfang dieses Jahrhunderts eine Weibsperson in Breslau, die sich durch ihre Häßlichkeit und altväterische Tracht auszeichnete. Man drückte ihre Figur sogar auf Pfefferkuchen ab, eine Sitte, wovon ein witziger Schriftsteller, Jean Paul, (in seinem Hesperus im zweyten Theil S. 1.) eine sehr launige Anwendung macht. Natürlich, daß der Name auch in andern Städten seine Anwehr fand. So gab es noch vor ohngefähr zwanzig Jahren einen Glogauschen Fetzpopel, eine kleine mißwachsne Person, von häßlichem Ansehen, die beständig in lauter Schwarzblau gekleidet gieng, und so, aus einer schwarzblauen Kapuze hervorgrinzend mit einem mächtigen Stabe in der Hand, ganz, wie man sich die Hexen denkt, aussah. Vor hundert funfzig Jahren wäre sie ohne Zweifel als eine Hexe verbrannt worden.

Das Wort selbst ist offenbar aus Fetz, ein Lumpen, Lappen, und Popel etwas Verhülltes, ein vermummtes Schreckbild, eine Gestalt zum Scheuchen, (daher sich verpopeln, Popelmann, Hiersepopel) zusammengesetzt. Daß Fetz von der schlesischen Aussprache des Wortes Fett herzuleiten sey, glaube ich nicht. — Man nannte den Glogauschen Fetzpopel auch zum Schimpf den Ziloter oder Zeloter. So betittelt man anderwärts in Schlesien nichtswürdige Weibspersonen, vermuthlich von dem polnischen czeladź, czeladka, das Gesinde, Gesindel: denn es von dem lateinischen Scelus herzuleiten, ist wohl nicht zulässig.

7. Künftig mehr davon, schreibt Johannes Neubarth.

Der Redacteur der ehemaligen Schlesischen Kalender, dessen Namen noch auf einigen Sorten der jetzigen steht (Johannis Neubarthii fortgesetzter alter und neuer ꝛc. ꝛc. Kalender.) Seine Kalender schlossen gewöhnlich mit der genannten Formel oder einer ähnlichen, denn diese Redensart wird häufig verändert: einige sprechen

Ein andermahl mehr.

Fn.

Vom Aprilschicken.

Vielleicht ist mancher von denen, die am letzten Dienstage die Freude hatten, Andere zum April zu schicken, oder den Verdruß, dahin geschickt zu werden, auf die Frage gefallen: woher diese Sitte denn eigentlich komme, und was sie bedeute?

Einige Gelehrte haben vermuthet, dieser Spaß sey eine symbolische Darstellung von der Unbeständigkeit des Aprils, der den Freund der Natur oft in das Freye locke und durch plötzliche Regenschauer wieder nach Hause scheuche.

Andre glauben, diese Sitte sey ein Ausbruch der Freude über den wiederkehrenden Frühling. In der ausgelassenen Freude pflegen die Menschen gerne einander zu necken und anzuführen.

Diejenigen, welche das Aprilschicken von einem heydnischen Feste ableiten, welches dem Gott Komus, dem Gott der Lustigkeit, gefeyert worden sey, müssen erst beweisen, daß es wirklich eine solche Gottheit und ein solches Fest gegeben habe.

Die wahrscheinlichste Erklärung scheint mir immer noch die, welcher auch Krünitz in der Encyklopädie gefolgt ist. Vermöge derselben schreibt sich nemlich diese Sitte aus denen Zeiten her, wo man in den christlichen Gemeinden aus frommer Einfalt alles Thun und Leiden Christi nachmachte. Vermutlich erinnerte man sich um diese Zeit an das Hin- und Herschicken Christi von Hanna zu Kaiphas, von Pilatus zu Herodes, von Herodes zu Pilatus: und ahmte dieses, anfänglich mit ernster Feyerlichkeit, allmählich mit Beymischung von allerley Possen, nach, bis zuletzt ein bloßer Narrenscherz daraus wurde.

An manchen Orten wird auser dem ersten April auch der letzte zu dieser Neckerey benutzt; das giebt indessen über den Ursprung selbst keinen nähern Aufschluß.

Fn.

Räth-

Räthsel.

Ich bin eine ganze Reihe von Jahren älter, als mein Bruder, und doch bin ich weit geliebter und angenehmer, als er; kein Tag vergeht, ohne daß alles, was athmet, mir huldiget. Meine Wohnung ist in dem Gipfel eines prächtigen und kunstvollen Pallastes, an dem, so oft ich hereintrete, Thür und Fenster verschlossen werden, und wo Narrheit und Weisheit, Unsinn und Verstand ihren Platz finden. Mein Wirth muß sich nach mir bequemen, denn mit meiner Einkehr lege ich die Sclaven, welche ihm gehorchen, in Fesseln. Aber darum hat mich doch jeder gern, und warum nicht? Thue ich nicht jedem nach seinem Willen? Den Freund des Vergnügens führe ich auf Bälle, zu Gelagen und frohen Festen, den Helden in Krieg und Schlachten, den Verliebten in die Arme seiner Auserwälten: dem Lahmen gebe ich leichte Füße, dem schwerfälligen Flügel, dem Kranken Gesundheit, den Todten Leben. Wer mich nahe hat, sieht nicht, wer ich bin; man erkennt mich erst, wenn man mich aus den Augen verlohren hat. Der Adler, der selbst der Sonne ins Antlitz sehen kann, schlägt vor mir die Augen nieder. Doch ich darf nichts mehr hinzusetzen, lieber Leser, sonst hast du mich, ehe du mich errathen hast.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der K. privil. Stadtbuchdruckerei bei seel. Grasses Erben ausgegeben und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Religion